

Gottesdienst am 9. Februar 2020

Text: Mt 20:1-16

Thema: Arbeiter im Weinberg

Johannes Beyerhaus

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. 2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. 3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen 4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5 Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. 6 Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? 7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. 8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. 9 Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. 10 Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen. 11 Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. 13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? 14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. 15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? 16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Liebe Gemeinde,

dieses Gleichnis kann uns mächtig aufregen, wenn wir glauben, dass der Clou dieser Geschichte die offensichtliche Ungerechtigkeit ist.

Wobei diese zunächst einmal schon ins Auge springt.

Die einen schaffen den ganzen Tag, die

anderen nur ganz kurz und das in der angenehm kühlen Tageszeit und beide kriegen den gleichen Lohn.

Das Thema dieses Gleichnisses ist aber nicht Ungerechtigkeit, sondern die überraschende Großzügigkeit des Weinbergbesitzers.

Niemand hat weniger bekommen als erwartet, oder vereinbart, aber einige haben wesentlich mehr bekommen. Die WenigSchaffer. Und die waren vermutlich auch überglücklich. Auch alle anderen wären zufrieden gewesen, wenn....

Ja, wenn sie nicht verglichen hätten.

Und darum ist der erste Punkt, den wir aus dieser Geschichte lernen können:

1. WIR SOLLTEN AUFHÖREN, UNS MIT ANDEREN ZU VERGLEICHEN.

Wenn die Arbeiter nicht verglichen hätten, wären alle am Abend vielleicht erschöpft, aber gut gelaunt nach Hause gegangen, zu Hause stolz ihre Lohntüte gezeigt und dann sanft eingeschlafen.

Aber sobald wir anfangen darauf zu schielen, was andere bekommen und haben und leisten und sich leisten können, fängt es an, hier unten zu brodeln.

Die Bibel will uns sagen:

"Hör auf damit! Es ist töricht zu vergleichen - du machst dich damit nur unglücklich!"

Es gibt immer welche, die besser aussehen, besser ankommen, musikalischer sind, die schönere Frau haben, die höflicheren oder klügeren Kinder, das höhere Einkommen, die bessere Gesundheit.

Oder auch was ganze Gemeinden anbelangt: Es gibt immer welche, wo der Veranstaltungskalender dicker ist.

Natürlich kann vergleichen auch das genaue Gegenteil bewirken: nämlich, dass wir überheblich werden. Wenn wir glauben: das kann ich besser! Aber egal wie der Vergleich ausfällt:

Sobald wir anfangen, zu schielen, schaffen wir Distanz.

Und das heißt: Wir setzen unsere Gemeinschaft aufs Spiel. Oder zerstören sie sogar. Die Ursünde des Menschen!

Ob Neid oder Überheblichkeit, das ist grad egal:
Beides ist Gift für Beziehungen.

Natürlich: Es gibt es auch ein Vergleichen, das pädagogische Funktion hat („schau, das hat die doch auch geschafft, du packst das genauso!). Oder: Die machen das so und so, vielleicht könnten wir davon etwas lernen? Wir Hessentaler können von Tüngental einiges lernen, umgekehrt vielleicht auch.

So ein Vergleich kann durchaus anspornen. Eine positive Motivation sein.

Wo das aber nicht zu erwarten ist, gilt: Lassen wir es besser sein!

2. VERSUCHEN WIR DOCH, ANDEREN GOTTES GÜTE ZU GÖNNEN

Niemand wird vom Weinbergbesitzer über den Tisch gezogen.
Verblüffend ist vielmehr, dass er den Nachzüglern weit über Tarif zahlt.

Aber wenn's andere gut erwischen - damit kommen wir halt schlecht zurecht.

Dabei heißt es in Römer 12:15 ganz klar:
"Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden"

Was würden Sie denn sagen, was ist leichter?
Mit den Fröhlichen fröhlich sein, oder mit den Traurigen traurig?

Lassen wir uns leichter runterziehen, oder leichter hochziehen?

Ich persönlich glaube, dass es viel leichter ist, Sympathie mit jemandem zu empfinden, der gerade durch eine harte Zeit geht, als sich mit jemanden aufrichtig zu freuen, der gerade auf einer Erfolgswelle reitet, wo einfach alles passt und alles gelingt.

Wenn jemand vor uns sitzt und weint, weil er gerade eine tiefe Verletzung erlitten hat, oder eine Niederlage, gerade seinen Job verloren

hat - dann fühlen wir in der Regel mit - wenn wir nicht gerade abgestumpfte Gesellen sind.

Aber was den meisten nicht so leichtfällt, ist anderen aufrichtig zu gönnen und sich mit ihnen zu freuen, wenn ihnen gerade alles gelingt und sie nur so übersprudeln von dem, was gerade Tolles bei ihnen passiert.

Oder da erzählt Ihnen jemand mit glänzenden Augen von einem Traumurlaub auf einem Kreuzer in der Karibik, während Sie die Ferien in irgendeinem Regenloch verbracht haben. Jubeln Sie da mit?

Liebe Gemeinde, es **ist** oft leichter mit den Weinenden zu weinen, als mit den Fröhlichen fröhlich zu sein. Sich aufrichtig mitzufreuen mit denen, die gerade in der Sonne sitzen.

Natürlich: es geht es nicht darum, dass wir Angeber in ihrer Eitelkeit noch anfeuern.
Aber es geht darum, Menschen, die gerade Gottes Güte in besonderer Weise erfahren, ihnen diese Güte auch zu gönnen.

Versuchen Sie, anderen Gottes Güte zu gönnen.
Zumal es dann auch den anderen leichter fällt, sich mit uns zu freuen, wenn wir uns mit ihnen freuen.

"Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!" (Mt 7,12) sagt Jesus.

3. SEIEN WIR DANKBAR FÜR DAS, WAS GOTT UNS GIBT

Es ist nur eine Frage der Perspektive, ob das Glas halb voll oder halb leer ist.

Die motzenden Weinbergarbeiter hätten sich ja genauso gut darüber freuen können, dass sie einen Job bekommen hatten. Dass sie gesund waren und arbeiten konnten. Dass an diesem Tag niemand von ihnen seine Kinder hungrig ins Bett schicken musste.

Aber sie denken sofort daran, was sie eigentlich hätten kriegen müssen, wenn

Liebe Gemeinde, es ist unsere Entscheidung, wohin wir schauen.

Auf das, was Gott uns Gutes tut, oder auf das, was er uns offensichtlich vorenthält. Neid hat oft etwas damit zu tun, dass wir die Wohltaten

Gottes in unserem Leben schlichtweg übersehen. Oder als selbstverständlich betrachten.

Dankbare Menschen sind ja nicht etwa Menschen, die alles haben und alles können und immer ungestreift durchs Leben kommen. Lauter Glückspilze - O nein!

Dankbare Menschen, sind Menschen die Augen für Gottes Güte haben.

Augen und ein sensibles Herz auch für die kleinen Liebeserweise durch andere Menschen, durch Gott. Dankbare Menschen sind Menschen, die erkannt haben: Ich habe ja schon so viel mehr bekommen, was ich überhaupt jemals verdient habe.

Neidische Menschen fragen: "Warum er, warum sie?"

Dankbare Menschen fragen: "Warum ich - Gott womit habe ich das verdient, das du mich so beschenkst?"

Haben Sie schon einmal vor Dankbarkeit geweint?

Glauben Sie mir, jede einzelne Träne, die aus Dankbarkeit vergossen wurde, ist wie ein ganzer Feuerlöschzug gegen das Giftflämmchen Neid.

Und nebenbei bemerkt: Dankbare Menschen sind auch angenehme Menschen. Sie verbreiten eine Aura, in der wir uns wohl fühlen.

Undankbaren und unzufriedenen Menschen, die überall ein Haar in der Suppe sehen, denen geht man lieber aus dem Weg.

Aber Gott will uns in Gemeinschaft sehen. Darum: *"Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!"*

Dankbarkeit. Ein gottgewolltes Gegenmittel gegen Neid.

4. VERTRAUEN WIR GOTT AUCH DANN, WENN DAS LEBEN UNFAIR ZU SEIN SCHEINT.

Neidische Menschen leben im Grunde mit Gott auf Kriegsfuß.

Dabei hat Gott immer sehr gute Gründe, warum er mir das gibt und etwas anderes nicht.

Das eigentlich Schlimme an Neid ist nicht mal unbedingt, was wir anderen Menschen gegenüber empfinden. Sondern, dass sich letztlich unsere Unzufriedenheit und Undankbarkeit gegen unseren Schöpfer selbst richtet. Dass wir anfangen, ihm zu misstrauen.

Nicht mehr daran zu glauben, dass er es gut mit mir meint.

Ich gebe zu, das Leben bietet viel Anlass, misstrauisch zu werden. Vieles können wir nun einmal nicht verstehen, auch nicht die frömmsten und die dankbarsten und die reifsten Christen.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild.

Das weiß auch der Apostel Paulus. Gottes Pläne mit unserem Leben scheinen oft sehr undurchsichtig zu sein.

Aber Paulus sagt auch: Eines Tages werden wir verstehen.

Eines Tages werden wir sehen: Gott macht keinen Fehler. Gott meint es gut mit mir. Und wenn wir dazu einen Beweis brauchen, dann müssen wir nur aufs Kreuz sehen.

Da ist er, der Beweis, wie sehr Gott uns liebt. Dass er alles gegeben hat, um uns Leben und Zukunft und Hoffnung zu schenken.

Darum: Vertrauen Sie Gott auch dann, wenn das Leben unfair zu sein scheint.

5. VERTRAUEN WIR DARAUF, DASS GOTT EINEN PLAN FÜR UNSER LEBEN HAT

Eines Tages werden wir erkennen: Die Dinge, die bei uns hier und jetzt am meisten Neid auslösen, werden an der Himmelspforte überhaupt keine Rolle spielen.

Blendendes Aussehen, Erfolg, Ruhm, Besitz und Markenkleider – Das alles interessiert da oben niemanden.

Und Gott wird uns auch ganz gewiss nicht fragen: Warum warst du nicht mehr wie der und wie die?

Nein - er wird uns nur fragen: Warst du du selbst?

Hast du aus dem, was ich **dir** gegeben habe, etwas gemacht?

Aus den Gaben und Erfahrungen und Fähigkeiten, die du von mir geschenkt bekommen hast?

Gott hat für jeden von uns einen anderen Plan und er geht darum mit jedem von uns einen anderen Weg. Manche Wege scheinen hart, dornig, unbegreiflich, bei manchen denken wir: Die laufen auf Rosen. Aber unter jedem Dach wohnt ein Ach.

Vor allem aber: Egal, wie der Weg für jeden von uns aussieht, er führt an das gleiche, wunderbare Ziel, das Gott denen vor Augen hält, die ihn lieben und ihm vertrauen und die sich von ihm lieben und führen lassen.

Was er tut, wird sich eines Tages in jedem Fall als gut herausstellen. Was er tut, ist gut. ER selbst ist gut!

Amen

Lied: Der Herr ist gut...